

druck wird von spielerischem abgeleitet. In den Fagotten kündigt sich das fallende Tempo di Marcia an, dessen kriegerischen Charakter das Orchester erregt zum Ausdruck bringt. Ein Glissando des Klaviers bringt den Kontrast. Mit Steigerungen des Ausdrucks und des Tempos leitet das Soloinstrument zum Presto giocoso in F-Dur über, in dessen freudigen Jubel auch das Orchester einstimmt, das – wie der Solist – anspruchsvolle und dankbare Aufgaben zu bewältigen hat.

Der französische Komponist Maurice Ravel, typischer Vertreter des fin de siècle, verkörperte die abklingende bürgerliche Musikkultur seines Landes wie in Deutschland Richard Strauss etwa oder in Spanien Manuel de Falla. Das Klavierkonzert für die linke Hand D-Dur schrieb er in den Jahren 1930/31 auf Wunsch des Wiener Pianisten Paul Wittgenstein, der während des ersten Weltkrieges einen Arm verloren hatte. Dieser Künstler brachte das Werk auch am 5. Januar 1932 in Wien zur Uraufführung. „Das Klavierkonzert für die linke Hand ist kein bloßes Spiel mehr, es ist ein Drama. Angesichts des leidvollen Unglücks, das den Pianisten, für den er dieses Konzert schuf, betroffen hat, empört sich Ravels Seele. In Gedanken an diesen Menschen, den der blutdürstige Krieg um das beraubte, was die Hälfte seines Daseins als Virtuose ausmachte, bricht er in eine lange, dunkle Klage aus... Dieses Konzert... verkörpert Krieg und Frieden in ihrem allgemeingültigen Sinn... Und dem Pianisten gibt Ravel mit diesem Werk für immer, wie einem Bruder, die Möglichkeit, seine herzzerreißende Sehnsucht auszudrücken, den verbissenen, rosenden Wunsch, die Vergangenheit wiederzugewinnen und mit ihr die verlorene Künstlerhand...“ (R. Decoeur)

Ravel selbst äußerte zu dem Stück: „Das Konzert für die linke Hand hat nur einen Satz, mit vielen Jazz-Effekten, und seine Schreibweise ist etwas komplizierter... In einem Werk dieser Art kommt es darauf an, nicht den Eindruck eines linearen Klanggewebes, sondern den eines für zwei Hände geschriebenen Klavierparts zu geben. Deshalb nahm ich meine Zuflucht hier zu einem Soli, der dem etwas imponanteren Soli des traditionellen Konzertes näher steht.“ Mit diesem Werk hat der Komponist ein aufrichtiges Bekenntnis seines mitfühlenden Menschentums abgelegt und zugleich eine seiner meisterlichsten Schöpfungen geschaffen. „Das Konzert besteht aus drei breitausgespannten Episoden, die eng miteinander verbunden sind und ein untrennbares Ganzes bilden. Die erste Episode, Lento, entwickelt ein von tiefer Dramatik durchdrungenes Thema; dieses erstreckt sich lang und breit. Die zweite ist ein heftig erregtes Allegro, in dem sich mehrere aus dem ersten Teil entstandene Motive mischen; Jazz-Charakter beherrscht diese mit nervösen, trockenen Rhythmen und beklemmenden Melodien im harten Schwarz-Weiß gemessene Episode. Die dritte Episode, getragen von einem Gefühl edler Größe, greift noch einmal das Anfangsthema des Konzertes auf. Obwohl diese musikalischen Geschehnisse mit Zurückhaltung und unter einer ständigen Kontrolle der zum Ausdruck kommenden Gefühle entwickelt werden, muß man doch feststellen, daß Ravel selten so wie hier einer Ausdruckswelt Form gegeben hat, die das Tragische streift und sich ihm mit Ungestüm und pathetischer Größe nähert“ (S. Nigg).

Dmitri Schostakowitsch war neunzehn Jahre alt, als er zum Abschluß seiner Studien am Leningrader Konservatorium (1925) seine 1. Sinfonie 1. Mail op. 10 schrieb; sie wurde am 26. Mai 1926 in Leningrad uraufgeführt und als der „höchstmögliche Ausdruck des Talents“ bezeichnet. Der erste Satz beginnt mit einer längeren Einleitung (Allegretto), deren Klangcharakter betont kommersialistisch ist. Solistisch und im Dialog mazerieren hier die Instrumente. Den Hauptteil (Allegro non troppo) eröffnet ein marschartiges

Thema in der Solo-Klarinette, das im weiteren Verlaufe zunehmend seine in ihm stekende Kraft und Zuversicht offenbart. Es erscheint in den verschiedensten Orchestergruppen und ist ständig gegenwärtig. Der lyrischen Kontrast dazu bildet eine gräßliche und muster emporschwingende Walzermelodie, zuerst von der Flöte angestimmt. In den durchführungsartigen Mittelteil verdichtet sich das musikalische Geschehen, wobei die einzelnen Themen- und Motivate konfliktvoll gegenübergestellt werden. Mit einem Rückgriff auf die Einleitung klingt der Satz heiter und gelöst aus.

Ein sprühendes und wild dahinjagendes Scherzo folgt als zweiter Satz (Allegro), dessen Ausdruck durch sein Thema umrissen wird. Lockere melodische Diktion und virtuoses Passagenwerk herrschen vor. Von besonderem Reiz sind hierbei auch die „Einlagen“ des Klaviers. Die eigenwillige liedhafte Gestaltung des Mittelteils hebt sich davon scharf ab, er führt in eine andere Klangwelt. In der Wiederholung des A-Teils tritt das Klavier noch bestimmter hervor.

Der dritte Satz (Lento) beeindruckt durch seinen erhabenen und nachdenklichen Ausdruck. Kontables und expressives Melos in den Holzbläsern und Streichern, Trauermarschintanationen, aber auch Signalmotive in den Blechbläsern werden vom Komponisten eingesetzt, um diesem Satz sein besonderes inhaltliches Gewicht zu geben.

Ohne Unterbrechung folgt das beschwingte und einfach weit aushalende Finale (Allegro molto), das ebenfalls eine Einleitung, diesmal düster und geheimnisvoll, voraussetzt. Mitreißend dann das Hauptthema, an das ein expressiver Seitengedanke in der Solo-Violine anschließt. Mehrere energisch gesteuerte Episoden folgen, bis das turbulente Geschehen in eine Prestotrotto mündet. Doch zuvor ruft noch einmal die Pauke mit einem rhythmisch scharf profilierten Motiv aus den Lamenten ernste Gedanken in Erinnerung. „Es ist offensichtlich“, bemerkte Heinz Alfred Blodhaus über diese Sinfonie, „daß die verschiedenen Gehaltskomponenten des Werkes auf Erlebnisse des jungen Komponisten hinweisen. Dazu gehört sowohl die Widerspiegelung seiner als Leiter und sorgfältig empfundenen Jugend wie der schmerzliche Widerhall, den der Tod des Vaters im Jahre 1922 in seinem Empfinden nachwirken ließ, wie auch die erregenden Erlebnisse der Revolution im Jahre 1917. Das alles hat Schostakowitsch zwangsgemindert und künstlerisch überhöht dargestellt.“

#### VORANRECHNUNG:

Sonntabend, den 17. März 1978, 20.00 Uhr (Anrecht B)

Samstag, den 18. März 1978, 20.00 Uhr (Anrecht C I)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Einführungsvorträge jeweils 19.30 Uhr Dr. habil. Dieter Hürwig

1. ZYKLUS-KONZERT und 7. KONZERT IM ANRECHT C

FRANZ SCHUBERT ZYKLUS

Dirigent: Andrej Wits, VR Polen

Solist: Henrika Sekál, Dänemark, Violoncello

Werke von Schubert, Elgar und Prokofjew

Programmblätter der Dresdner Philharmonie - Spielzeiten 1978/79, Chefredigtor: Prof. Herbert Kappl

Koraktion: Dr. habil. Dieter Hürwig

Die Einführung in Schostakowitschs 1. Sinfonie stammt von H.-P. Müller (Konzertbuch II, Leipzig 1974)

Druck: GGV, Produktionsstätte Piret - III-25-12 - 2.850 T. SO 089-15-79

EVF - 26 64

Dresdner  
Philharmonie

6. ZYKLUS-KONZERT und  
6. KONZERT IM ANRECHT C 1978/79